

Kurzübersicht Gotik.

Gotische Kunst-, Kultur-, Mode- und Gesellschaftsgeschichte.

Als Gotik wird eine Epoche der europäischen Architektur und Kunst bezeichnet, beginnend etwa Anfang des 12. Jahrhunderts. Sie löste den zuvor herrschenden Bau- und Kunststil der Romanik ab und leitet um etwa 1500 zur Renaissance über. Obwohl ursprünglich aus dem Fränkischen Reich übernommen, wurde sie oft auch als deutsche Bauform oder gar Ausdruck des deutschen Wesens empfunden. Anteil trägt daran z. B. auch der von Goethe 1773 verfaßte Text „Von deutscher Baukunst“, in dem er die Gotik zum ‚deutschen Stil‘ erklärte. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die Gotik als deutscher Nationalstil betrachtet.

Vgl. auch: <http://www.archiv-swv.de/pdf-bank/EuropaeischeKulturepochen.pdf>.

Politik und Gesellschaft:

Frauen kommt eine gesellschaftliche Position unterhalb des Mannes zu. In der Gotik können sie in Städten Bürgerrecht erlangen, was berufliche Tätigkeit erlaubt. Kirchenbauten gelten als Symbol der Macht. Die Höhe der Bauten soll Gottesnähe suggerieren. Im Namen der katholischen Kirche wird die Inquisition als Mittel der Verurteilung von Ungläubigen eingesetzt. Die Pest - ab 1347 von Südrußland kommend - führt zum Tod von etwa einem Drittel bis zur Hälfte der europäischen Bevölkerung. Das Rittertum kommt aus der Mode, da Feuerwaffen den Schwertkampf ablösen; einige Ritter werden zu Raubrittern. Es herrscht zunehmendes Wachstum der Städte durch Landflucht. Universitäten werden gegründet. Der König, die einzelnen Landesfürsten und der Klerus halten die Macht in Händen.

Architektur:

Wohnhäuser werden hauptsächlich als Fachwerk erbaut, in den Städten auch aus Backstein, um einen Marktplatz herum. Die Gotik wurde auch ‚Spitzbogenstil‘ genannt. Für die Sakralbauten der Gotik sind mächtige Raumhöhen und spitz zulaufende Bögen charakteristisch. Die ehemals geschlossenen Wände als Schutz ‚gegen das Böse‘, werden in der Gotik durch Fensterreihen durchbrochen. Es werden Helligkeit und eine großzügigere Raumaufteilung angestrebt. Dazu werden Verzierungen und Fensterrosen einbezogen. Die Doppelturmfassade ist typisch für die Französische Gotik. Durch Kreuzrippengewölbe und viele Fenster entsteht Leichtigkeit. Fenster und Fresken sind farbig gestaltet. Burgen entwickelten sich zu Schlössern, da ihre Bedeutung als Befestigung der des Repräsentierens wich. Städtische Repräsentationsbauten, wie Rathäuser werden prunkvoll gestaltet. Die Backsteingotik ist eine für den nordischen Raum besondere Architekturform.

Kunst:

Der italienische Maler und Baumeister Giotto di Bondone (um 1267-1337) gilt als berühmter Vertreter dieser Zeit und entscheidende Wegbereiter in die italienische Renaissance, die ‚realistische‘ Nachgotik (Rinascimento). Hauptsächlich werden Freiplastiken geschaffen, nunmehr mit dem Blick für die proportionale Genauigkeit. Besonders wichtig dabei werden Gesicht und Hände, da diese als Ausdruck der inneren Bewegungen verstanden wurden. Die Figuren sind durch Gewänder im sogenannten S-Schwung verhüllt, auch ‚gotischer Schwung‘ genannt. Eine

bedeutende Kunstgattung ist die Buchmalerei. Es werden hauptsächlich biblische Geschichten abgebildet, aber auch weltliche Themen. Das Kunsthandwerk schafft herausragende Goldschmiedearbeiten und ‚Bildwirkereien‘, Gemälde auf Tapiserie als Wandbehang. An Kirchenfenstern wird Glasmalerei ausgeführt, um biblische Szenen darzustellen.

Theater:

Auf den Festen bei Hof entwickelten sich Maskenspiele. Passionsspiele, Mysterienspiele zeigen die Leidensgeschichte Jesu, d. h. das Theater ist religiös geprägt. Man spielt auf mehreren Simultanbühnen auf Podesten. Neben den Geistlichen sind auch Bürgerliche, allerdings nur Männer, als Schauspieler tätig. Die Spiele werden länger, so daß sie aus der Kirche auf den Marktplatz gedrängt und von den Handwerkszünften organisiert werden.

Literatur:

Literatur entstand schon im Frühmittelalter in den Klöstern in lateinischer Sprache. Im Hochmittelalter dichtet man an den Höfen in den Volkssprachen. Wie in der Romanik gibt es den Minnegesang und das Heldenepos. Durch Universitäten in den Städten erweitert sich das Spektrum um die ‚Stadtchronik‘.

Damenmode:

Die Unterschiede zwischen den Ständen liegen im verwendeten Material und dem dazugehörigen Zierrat. Die niederen Stände nutzen Leinen, Hanf, Nessel, insbesondere zur Verwendung für die Unterbekleidung, und Schafwolle, insbesondere für Oberbekleidung. Der höhere Stand kleidete sich in teure Importstoffe wie Seide und veredelte Tuche. Man trägt ein bodenlanges Unter- und Obergewand mit Schleppe. Ab dem 11. Jahrhundert wird das Obergewand wesentlich körperbetonter, vermutlich über der Taille geschnürt. Das Unterkleid wird stärker durch Keile geweitet und bodenlang verlängert. Im 12. Jahrhundert nimmt die Formenvielfalt bei den Oberkleidern weiter zu. Die Ärmel sind beim Adel weit, teilweise werden Trompetenärmel getragen. Bei niedrigeren Ständen liegen die Ärmel eng an. Zusätzlich kann ein Mantel getragen werden, der über der Brust mit einer Tassel (Schmuckkette) geschlossen wird. Die Schuhe sind spitz (Schnabelschuhe) und aus Leder, teilweise mit hölzernen Unterschuhen (Trippen) getragen. Kleidung wird auf den Höfen selbst erzeugt, aus Leinen, Flachs, Wolle und Leder. Das Färben der Stoffe ist sehr kostspielig und bunte Kleider sind gemäß der Kleiderordnung den adeligen Frauen vorbehalten. Adelige tragen gern Schmuck und Pelze.

Damenfrisuren:

Haare werden mit dem Calamistrum gewellt. Unverheiratete Frauen tragen offenes Haar mit einem Schapel (Reif aus Metall, Stoff oder Blumen) oder geflochtene Zöpfe. Verheiratete Frauen müssen gemäß der kirchlichen Verordnung ihr Haar mit Schleiern oder Hauben bedecken. Trotzdem haben sie langes, gepflegtes Haar. Bevorzugte Haarfarbe: blond. Gebände = Kinnbinde und steifes Stirnband; Hennin = Hörnerhaube. Vom Wendepunkt zur Renaissance an werden Flechtfrisuren mit Haarnetzen getragen.

Herrenmode:

Die Herrenmode grenzt sich in der Formgebung von der Damenmode mehr ab. Das Bürgertum ahmt die höfischen Vorbilder nach, so daß der Konkurrenzkampf zwischen Adel und Bürgertum, besonders in der deutschen Spätgotik, zur charakteristischen Überspitzung und Übertreibung der Formen führt: ausgezackte Gewandränder, Glöckchen- und Schellenzierrat, Wattierungen sowie mehrfarbige Beinlinge. Die Männerröcke werden kürzer. Die Schuhe sind spitz zulaufend. Das Schönheitsideal ist der feingliedrige Jüngling mit schmaler Taille.

Herrenfrisur:

Niedere Stände, d. h. Bauern und Knechte tragen kurzes Haar. Männer der höheren Stände (Bürger und Adel) tragen halblanges, gewelltes Haar, teilweise auch mit Schapel. Die Spitzen gerne nach außen gewellt. Die Stirnhaare zu einer nach innen gedrehten geraden Rolle geformt. Dazu glatt rasiert. Ab 1350 werden Kinnbärte getragen. Geistliche tragen kurzes Haar mit Tonsur. Rasur und Bad: Die Männer im europäischen Raum rasieren sich regelmäßig bzw. suchen den Barbier dafür auf. Dieser teilt sein Haus in vielen Fällen mit dem Bader.

Körperpflege:

Das Tragen von Make-up wurde von der Kirche verdammt. Man sollte dem Körper und dem Aussehen nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken. Allgemein galt jedoch, daß ein blasser Teint modern war, der mit der toxischen Bleiweißschminke erreicht wurde. Dünn gezupfte Augenbrauen waren modern. Ebenso wurden die Haare am Ansatz an Stirn und Schläfen weggezupft, um eine hohe Stirn zu erzielen. Das Haar der Damen wurde gepflegt, auch wenn es ab 1170 nach der Hochzeit durch Hauben verdeckt werden mußte.